

Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

früher Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich

Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Ködlich, Bernsdorf, Rüdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau u. Mülsen.
Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

45. Jahrgang.

Nr. 30.

Dienstag, den 5. Februar

1895.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postämter, Postboten, sowie die Austräger entgegen. — Inserate werden die viergespaltene Korpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Bekanntmachung.

Von der Handels- und Gewerbekammer zu Chemnitz soll für das Jahr 1895 mit dem 2. Einkommensteuertermine ein Steuerzuschlag zur Einkommensteuer von einem Pfennig für die Mark des Steuerbetrages, welcher auf die in Spalte d des Einkommensteuerkatasters (für Handel und Gewerbe) eingestellten Beträge entfällt, zur Bestreitung ihres Aufwandes erhoben werden, welcher Steuerzuschlag hiermit ausgeschrieben wird.

Bei diesem Zuschlage ist von allen kleineren Gewerbetreibenden, deren Einkommensteuer jährlich nicht drei volle Mark beträgt, abzusehen.
Chemnitz, den 31. Januar 1895.

Das Präsidium der Handels- und Gewerbekammer.
Waldau. Dr. Herrl, Sekr.

Volksbibliothek Mittwoch und Sonnabend von 12—1 Uhr.

Tagegeschichte.

* Lichtenstein, 4. Febr. Daß die Tyroler noch Anziehungskraft für unser Lichtenstein besitzen, das bewies gestern Abend der Besuch des Concertes im goldenen Helm. Der große und kleine Saal waren fast überfüllt und immer kamen noch neue Gäste hinzu. Und man bereute es auch nicht, sind doch die Tyroler ein lustiges Völkchen, und die Tyroler Concert-Sängergesellschaft J. Stiegler aus dem Zillertal, welche an diesem Abend concertierte, bildete dabei keine Ausnahme. Das Programm war ein gutgewähltes und die Vortragsweise gefällig, sodas nach jeder Nummer reichlicher Beifall von seiten der Zuhörer gependet wurde.

— Häufig trifft man noch die irrthümliche Ansicht an, daß man als Gast aus dem Restaurant Streichhölzer oder andere zur Benutzung in der Wirtshaus für die Gäste vorhandene Gegenstände mitnehmen darf. Noch weniger dürfte vielen bekannt sein, daß der Gast auch keine Berechtigung hat, von ihm bestellte, aber nicht genossene Speisen oder Getränke mit nach Hause zu nehmen oder sie einem Dritten zu überweisen. Der Gast schließt nämlich, indem er diese Dinge bestellt, keinen Kaufvertrag, wodurch er Eigentümer des Bestellten wird, sondern einen sogenannten Wertverdingungsvertrag, wodurch der Wirt sich verpflichtet, den Hunger oder Durst des Gastes in gewissem Umfange durch eine bestimmte Lieferung zu stillen, nicht aber, dem Gaste etwas zu verkaufen. Dieser Gesichtspunkt, daß es sich in diesen Fällen nicht um einen Kauf handelt, ist auch, wie bekannt, in den Bestimmungen bezüglich der Sonntagruhe.

— Chemnitz, 2. Febr. Der beim Untergang der „Elbe“ mit verunglückte Passagier der ersten Kajüte, Herr Kaufmann Hugo Becker aus Chemnitz, hat einige Tage vor seiner Abreise bei der Schweizerischen Unfallversicherungsaktiengesellschaft in Winterthur, vertreten durch Herrn Ed. Giffner, Oberinspektor in Leipzig, eine Seereisversicherung über 20000 M. abgeschlossen.

— Hohenstein, 1. Febr. Für das laufende Jahr ist die Herstellung einer die Orte Hohenstein-Ernstthal, Bernsdorf und Oberlungwitz umfassenden Stadt-Fernsprecheinrichtung unter der Voraussetzung in Aussicht genommen, daß mindestens 15 Sprechstellen zur Einrichtung gelangen. Die Vermittlungsanstalt würde bei dem Postamt in Hohenstein-Ernstthal eingerichtet und in die Leitung Meerane-Chemnitz eingeschaltet werden. Die Teilnehmer an der geplanten Fernsprecheinrichtung würden zunächst zum Sprechverkehr mit Meerane, Glauchau, Chemnitz und Leipzig zugelassen werden, doch besteht die Absicht, den Sprechverkehr auch mit den Teilnehmern der übrigen Stadt-Fernsprecheinrichtungen des Ober-Postdirektions-Bezirks Leipzig zu gestatten, soweit nicht technische Schwierigkeiten entgegenstehen. Für die Beteiligung an der Stadt-Fernsprecheinrichtung würde bei einer Entfernung der Sprechstellen von der Vermittlungsanstalt bis zu 5 km eine Jahresvergütung von 150 M., für jedes gewöhnliche Gespräch bis zur Dauer von 3 Minuten mit nicht mehr als 30 km entfernten Orten eine Einzelgebühr von 50 Pf., mit weiter entfernten Orten eine solche von 1 M. zu entrichten sein.

— Vom Stollberger Schöffengericht wurde dieser Tage der Schachtauffeher Hugo Gössel in Luga u

zu drei Monaten Gefängnis verurteilt wegen eines Briefes, den er anonym an die Triester Feuerversicherung gerichtet hatte. In diesem Briefe wurden nicht nur der Dampfsägewerksbesitzer Emil Acker, und Holzhändler Friedrich Acker, sondern auch Behörden beleidigt. U.berführt wurde der Angeklagte durch Gutachten zweier Schriftensorgleicher und triftige Zeugen.

— Ungefähr halbwegs zwischen W i k a u und W i l k a u wurde in der Nacht zum vor. Dienstag ein auf der Chaussee nach Zastlau gehender junger Mann von zwei fremden Männern angehalten. Dieselben verlangten ihm das Geld ab. Scheinbar ging der Angefallene auf das Verlangen der Stroche ein, benutzte aber einen günstigen Augenblick und warf den einen von ihnen in den Straßengraben und schlug den anderen in die Stirn. Die Straßenkäuber hatten die Mühen über den Kopf gezogen, sodas sie nicht zu erkennen waren.

— Am Sonnabend wurde auf T h a m m e n h a i n e r Revier vom Revierjäger Weisknigt ein großer Seeadler geschossen. Er hatte eine Flügelbreite von 2,30 Metern.

§ Berlin, 2. Febr. Als der Kaiserin die ersten Einzelheiten über den Untergang der Elbe gemeldet wurden, traten ihr die Thränen in die Augen, und sie rief wiederholt: „Die Unglücklichen!“ Auch der Kaiser war bei der Hiböpost sehr ergriffen; er hat selbst die erste Anregung gegeben zu der großen Subskription, für welche der Staatsminister v. Bötticher den Vorsitz übernommen hat. Das Kaiserpaar hat bereits eine größere Summe aus der Privatkassette dem Komitee für die Hinterbliebenen zugewendet.

§ Berlin, 2. Febr. Das Zentralbureau des Norddeutschen Lloyd in Bremen teilt dem Telegraphenbureau Hirsch Folgendes mit: Ursachen und Verlauf der Katastrophe der „Elbe“ können erst nach Vernehmung der demnächst eintreffenden überlebenden Offiziere und Mannschaften festgestellt werden. Schon heute steht jedoch fest, daß die „Elbe“ ein in jeder Beziehung seetüchtiges Schiff war, welches bezüglich der Einrichtung seiner wasserdichten Schotten und Thürten völlig auf der Höhe der Zeit stand. Am Tage der Abfahrt wurde der Dampfer „Elbe“ noch vom Reichskommissar genau auf seine Seetüchtigkeit geprüft und nach jeder Richtung hin für gut und in Ordnung befunden.

§ Eine sensationelle Entdeckung ist in Berlin im Keller des Hauses Wallnertheaterstraße 20 seitens des zuständigen Polizeiverters auf Grund einer anonymen Denunziation gemacht worden. Es wurde dort eine komplette Patronenfabrik ermittelt, die sich in vollem Betriebe befand. In welchem Umfange die Fabrikation betrieben worden war, erhellt daraus, daß etwa 14 Zentner Pulver in dem Keller lagerten. Die Arbeiter — 8 an der Zahl — wurden sofort polizeilich fixiert; der Keller wurde amtlich geschlossen, und das Pulver sollte, laut Befehl, noch im Laufe der Nacht an einen geeigneten Aufbewahrungsort seitens der Polizei gebracht werden. Ueber die Bestimmung der Patronen verlautet, daß sie im Auftrage eines Unternehmers zur Lieferung an die hiesige Regierung heimlich angefertigt würden. Es ist sofort höheren Orts Bericht erstattet worden. Die Polizei geht ihre Nachforschungen fort, da guter Grund vorhanden ist, anzunehmen, daß auch in anderen Stadtteilen derartige, der Polizei nicht angemeldete Betriebe von demselben Unternehmer einge-

richtet sind, durch welche die Hausbewohner in Gefahr gebracht werden.

§ Die Umsturzkommission des Reichstages hat am Freitag einen ebenso wichtigen, wie interessanten Beschluß gefaßt. § 111a enthält bekonntlich die Verbrechen, deren Verherrlichung nach der Umsturzvorlage mit Strafe bedroht sein soll. Hierunter, also unter die Verbrechen, deren Verherrlichung strafbar sein soll, ist mit 14 gegen 13 Stimmen nun auch das Duell aufgenommen worden. Darauf wurde der ganze so gestaltete Paragraph mit 19 gegen 6 Stimmen angenommen. Doch erklärten die Konservativen und Nationalliberalen mit Rücksicht auf die Aufnahme des Duells in den Paragraphen sich ihre definitive Stellungnahme vorbehalten zu müssen. Vorauszusehen ist, daß auch von der Reichsregierung bei der zweiten Lesung der Vorlage gegen diese Fassung entschiedener Protest erhoben wird, während auf der anderen Seite feststeht, daß die wachsende Duellsucht im Reichstage keine Sympathie findet, und man schon lange nach einem Mittel suchte, energisch hiergegen Stellung zu nehmen.

§ Die Umsturzkommission des Reichstages hat unter die Verbrechen, deren Verherrlichung bestraft werden soll, auch das Duell aufgenommen. Dazu bemerkt die Nordd. Allg. Ztg.: „Es ist richtig, daß die katholische Kirche das Duell verurteilt. Es ist auch zutreffend, daß weite und gewichtige Kreise in der evangelischen Kirche denselben Standpunkt einnehmen. Aber es ist ebenso unbestreitbar, daß zahlreiche Männer, die unbedingt als gläubige, evangelische Christen angesprochen werden müssen, sich anders zu der Duellfrage gestellt haben und auch noch stellen. Fehlen sie mit dieser Ueberzeugung, so haben sie das mit ihrem Gewissen und ihrer Kirche, wie vorkommenden Falles mit dem Strafgesetzbuch abzumachen.“ Im Gegensatz hierzu schreibt Herr Stöcker „Volk“: „Sehr bedauerlich finden wir, daß die Konservativen gegen die Aufnahme des Duells unter die Vergehen gestimmt haben, deren Anpreisung strafbar sein soll. Das wird in den breiten Massen der konservativen Wähler den aller schlechtesten Eindruck machen. Man wird es nicht begreifen, daß eine Partei für das Duell eintritt, die in ihrem Programm das Christentum an die Spitze stellt. Ein konservatives Mitglied, Professor Hüpeden, verließ übrigens die Kommission, weil er anders über das Duell denkt, aber nicht gegen seine Fraktionengenossen stimmen wollte.“

§ Die „Grenzboten“ erzählen folgende „wohlverbundene Thatsache“: „Als der Kaiser zuerst von dem Gerücht hörte, daß er die Inschrift „Dem deutschen Volk“ verhindern, sollte er böse geworden sein. Als er von den Einwänden gegen die Inschrift „Dem deutschen Reich“ erfuhr, da soll er bitter gelacht haben. Als man wieder einmal, bei einer Abendtafel, auf die Inschrift zu sprechen kam, immer neue Vorschläge austauchten, endlich einer der Vertretungen fragte: Welchen Sinn sprachen würden Majestät vorschlagen? antwortete der Kaiser lebhaft und bestimmt: Salus populi suprema lex esto. (Des Volkes Wohl soll das höchste Gesetz sein.) Die Höflinge erblickten und blickten sprachlos auf den Sprecher; besonders einen sah man vergeblisch nach Atem und Worten ringen, der es seit einiger Zeit liebte, statt dieses ciceronischen Spruches einen andern aus dem Goldenen Buch in Mündchen zu zitieren. An den wandte sich der Kaiser mit leisem Spott: Es überrascht Sie wohl, lieber Graf, beide Sprüche aus demselben Munde zu hören, als ob

regis voluntas etwas anderes wäre, als des Königs oder des Prinzregenten aus tiefster Seele geschöpfte Meinung von der salus populi! Doch lassen wir die Inschrift! Das Deutsche Reich wird ja darüber nicht entzwei gehen. — Damit brach der Kaiser die Unterhaltung ab.

§ Das Brügelweib, die Frau Oberförster Gerlach, weilt nunmehr seit länger als 7 Wochen im Weiberzuchthause zu Hassenberg, wer aber glaubt, daß in dieser Zeit ihr Trost gebrochen sei, der irrt. Sie beteuert heute noch ihre Unschuld, zitiert fortwährend Stellen aus der Bibel und gerberdet sich überaus fromm. Aus besonderen Gründen soll sie vorläufig noch nicht mit den anderen Sträflingen zusammenkommen und wird deshalb noch in Einzelhaft gehalten, wobei sie, wie die „Henneberger Ztg.“ mitteilt, mit Tapissierarbeiten für ein Leipziger Geschäft beschäftigt wird, die ihr aber nicht flott von der Hand gehen. Als sie zu Weihnachten von ihrer Tochter besucht wurde, waren die ersten Fragen nach ihrer Balme und dem neuen Blatte der Kette. Sie befindet sich übrigens körperlich wohl und ist ihre Kationen mit gutem Appetit auf. Unbequem ist ihr das Aufstehen früh 5 Uhr.

§ Ein geradezu unglaublicher Vorgang wird aus Schweidnitz berichtet. Vor einigen Tagen wurde von einem mit Kindern reich gesegneten Ehepaar in Halle a. S. die zwölfjährige Tochter nach Porschnitz (Mähren) per Bahn geschickt, um einem Begräbnis beizuwohnen, eventuell bei den dortigen Verwandten für immer zu bleiben. Doch die Verwandten, selbst arm, konnten das Kind nicht behalten und ihm auch kein Reisegeld geben. So fiel das arme Mädchen der Porschnitzer Behörde zur Last. Diese verhandelte nun mit der halleischen Behörde wegen der Rückreise des Kindes. Wie es scheint, wollten jedoch die Halleenser von der Sache nichts wissen; denn die Porschnitzer machten kurzen Prozeß, und das arme zwölfjährige Kind wurde im Schnee, in Wind und Wetter zu Fuß per Schuß an die preussische Grenze gebracht. Nun müßte man meinen, die erste preussische Behörde hätte sich des Kindes angenommen und es per Bahn in seinen Bohnort befördert. Allein die preussischen Behörden folgten dem Beispiel der österreichischen. Und so sollte das Kind in dieser kalten Jahreszeit, ärmlich, notdürftig gekleidet, die weite Reise von Mähren nach Sachsen zu Fuß machen. Die Kleine wanderte von Ort zu Ort und kam auch nach Schweidnitz. Hier wurde sie von der Polizei angewiesen, in die Handwerker-Gesellen-Herberge zum blauen Himmel essen zu gehen. Zu seinem Glück geriet das arme Kind, das auf seiner langen Fußwanderung auch in Ställen übernachtet mußte, auf dem Wege nach der ihm angewiesenen Herberge in das evangelische Vereinshaus. Dort nahm man sich des Mädchens an und bestritt die Reisekosten bis nach Görlitz. Der Görlitzer Verein, an den das Kind empfohlen wurde, dürfte dem Beispiel des Schweidnitzer Vereins gefolgt sein und so die Kleine zu den Ihrigen gebracht haben. Zu verwundern ist aber, daß sich nicht eine Behörde gefunden hat, welche das arme Kind direkt seinem Bestimmungsort zugeschied hat.

§ Der Untergang der „Elbe“ ist der größte Schiffsunfall, der unsere Handelsmarine seit langer Zeit betroffen hat, und erinnert in mehr als einem Punkte an den Untergang der „Cimbria“ von der Hamburg-Amerikanischen Linie, der vor etwa 15 Jahren noch mehr Menschenleben forderte. Auch dort war es ein kleiner englischer Dampfer, der „Sultan“, der die große „Cimbria“ von der Seite anrannte und selbst außer einer Bugbeschädigung keinen Nachteil davontrug. Die Größe der beiden Schiffe stand in gar keinem Verhältnis, und in beiden

Fällen waren es die kleineren, die mit unwesentlichem Schaden davorkamen, während die größeren sanken. In beiden Fällen, schreibt die „Köln. Ztg.“, wurde von den englischen Schiffen kein einziger Mann der Deutschen gerettet. Im Falle der „Cimbria“ sagte der Kapitän des „Sultans“ aus, daß er sich unmittelbar nach dem Freiwerden nur um sein Schiff habe kümmern können, das er für schwer beschädigt gehalten habe; dann aber habe er den gerammten Dampfer aus dem Auge verloren und ihn nicht wieder auffinden können. Die Stelle, wo das Unglück jetzt stattfand, ist immer von einer ganzen Menge von Schiffen befahren, sowohl von Dampfern als namentlich von Fischfahrzeugen. Wenn daher, wie es den Anschein hat, nur ganz wenig Leute gerettet werden konnten, so ist das offenbar dem Umstande zuzuschreiben, daß bei dem herrschenden Sturm die Ausladung von Booten mit den größten Schwierigkeiten verbunden war. Daß der kleinere Dampfer fast unbeschädigt weglam, während der weitaus größere sank, scheint auf den ersten Blick zu befremden, wird aber ganz verständlich, wenn man bedenkt, daß es beim Rammen vor allem auf den Winkel ankommt, unter dem das eine Schiff vom anderen getroffen wird. Die „Crathie“ hat die „Elbe“ von der Seite gerammt, es wirkte also das gesamte Bewegungsgewicht des kleineren Dampfers auf einige wenige Schiffsplanken des anderen, die natürlich ohne weiteres durchgeflogen wurden. Die Boote an sich sind durchaus seetüchtig, aber die Schwierigkeit beruht darin, sie in See zu bringen. Wir glauben, schreibt die „Köln. Ztg.“, daß auch die „Elbe“ nach dem Schottenhystem gebaut war. Dieses System soll theoretisch in allen Fällen das Sinken eines in nur einer Abteilung gerammten Schiffes verhüten, aber in Wirklichkeit hat sich das nicht immer bewährt, wie z. B. bei dem Untergange des „Großen Kurfürsten“. Vielleicht ist die „Elbe“ zwischen zwei Schotten getroffen worden, so daß das Wasser gleich in zwei Abteilungen einströmen konnte, wodurch sich das rasche Sinken erklären läßt. Es ist allerdings noch nicht mit aller Sicherheit festzustellen, ob wasserichte Verhältnisse vorhanden waren und ob sie geschlossen waren. Wie sehen also von diesem Einzelfalle noch ab. Grundständig aber kann man verlangen, daß die Verhältnisse im Kanal und in seiner Umgebung geschlossen sein müssen, weil hier die Gefahr eines Zusammenstoßes viel bedeutender ist, als im offenen Weltmeer, wo die Linien für die Hin- und Rückfahrt durch verschiedene Striche ziehen. Ferner ist die Forderung berechtigt, daß, wie jeder Bau baupolizeilich genau geprüft wird, so auch der Bau von Passagierschiffen daraufhin untersucht wird, ob die Sicherheit der Fahrgäste in genügender Weise berücksichtigt ist. Kein Schiff sollte die Erlaubnis erhalten dürfen, in deutschen Häfen Passagiere an Bord zu nehmen, dessen Bau nicht zuvor schiffspolizeilich geprüft und als zuverlässig erachtet worden ist. — Sonst liegen noch folgende Bedingungen neueren Datums vor: Der gerettete Fahrgast John Berera, der in Deutschland seine fränke Schwester besucht hatte und sich mit seiner Nichte auf der Rückreise nach den Vereinigten Staaten befand, lag im Koffizierzimmer des Dampfers, halb schlafend, halb wachend, als sich das Unglück ereignete. Er hatte sich auf das Deck begeben, als das Schiff in allen Jugen erzitterte. Auf Deck ging alles kopfüber, kopfunter. „Ich fragte einen Postbeamten“, erzählt Herr Berera, „was los sei. Er erwiderte ganz gelassen: „Nichts“. Ich sah aber bald, daß sich doch ein ernstes Unglück ereignet habe. Ich eilte deshalb hinab, um nach meiner Nichte zu sehen, konnte aber nicht nach deren Kajüte gelangen, weil das zerplitterte Holzwerk mir den Zugang verperrte. Dann

ging ich in meine eigene Kajüte, zog einen Regenschirm an und band mir ein paar Rettungsgürtel um. Als ich wieder auf Deck kam, sah ich, daß das Schiff in schnellem Sinken war. Ich wollte zuerst in eines der Rettungsboote springen. Man befeuerte mich aber, daß erst die Frauen und Kinder kämen. Es blieb mir also nichts übrig, als eine Zeit lang zuzuschauen. Mittlerweile wurden die Leute um uns herum halb wahnsinnig. Sie suchten mir meine Rettungsgürtel vom Leibe zu reißen; ich wehrte mich aber. Als ich sah, daß ich verloren wäre, wenn ich nicht in die Boote gelangte, sprang ich vom Schiffe aus in eins hinein. Einer der Insassen wollte mich hinauswerfen; ich packte ihn fest an und dachte: „Wenn ich untergehen soll, so sollst Du auch mit“. Der Mann schien das schließlich zu verstehen. Wir sahen, wie die „Elbe“ unterging. Der Hauptzeiger der „Elbe“, Fürst, sagt, daß unmittelbar nach dem Zusammenstoß das Wasser mit rasender Geschwindigkeit in das ungeheure, an der Seite des Schiffes geriffene Loch gestürzt sei. Die Feuer gingen im Ru aus. Jeder, der sich unten im Maschinenraum befand, erkannte sofort, daß das Schiff untergehen mußte. Der gerettete dritte Ingenieur Stollberg ist der Meinung, daß die Ursachen der Kollision wohl niemals mit Sicherheit festgestellt werden würden, da alle Deckmatten extrahiert seien. Auch Stollberg giebt an, daß sich der Kapitän zur Zeit des Unglücks auf der Kommandobrücke befand. Er habe gehört, wie der Kapitän den Befehl gab, die Frauen und Kinder zuerst in die Boote zu lassen. Die Nichte des geretteten Herrn Berera befindet sich gleichfalls unter den Vermissten. Das Mädchen war 19 Jahre alt und wollte sich in Amerika Stellung suchen. Herr Berera sah, als die „Elbe“ sank, eine Frau unter Wasser tauchen, um deren Hals ein Kind seinen Arm geschlungen hatte. Der gerettete Herr Kari A. Hoffmann ist ganz entrückt über jenen Offizier, auf dessen Befehl sich seine Frau und sein Kind, nachdem beide bereits im Rettungsboot saßen, von ihm trennen mußten, um dann vor seinen Augen zu Grunde zu gehen. Die Lage der Ueberlebenden war nicht beneidenswert; sie lagen in dem kleinen Boot, über das die See beständig schlug, unter ihnen die einzige gerettete Dame, Fräulein Anna Bicker aus Southampton. Sie war angeblich aus Deutschland vom Todesbette ihrer Eltern gekommen. Sie bewies die größte Charakterstärke; fünf Stunden lag ihr halber Körper unter Wasser, und doch beklagte sie sich nicht, bat im Gegenteil die Uebrigen, nur an sich selbst zu denken. — Auf dem deutschen Generalkonsulat in London wurden die Auslagen der geretteten Seeleute der „Elbe“ zu Protokoll genommen. Die englische und deutsche Regierung werden gemeinsam entscheiden, in welchem Lande die Untersuchung stattfinden soll. Die Hoffnung auf Rettung weiterer Schiffbrüchiger ist gänzlich aufgegeben. — Der Dampfer „Crathie“ ist vom Norddeutschen Lloyd in Rotterdam mit Beschlag belegt worden. Das Schiff hat nur einen Wert von 8000 Pfund. und gehört einem Sybilate von 30 Geschäftsleuten in Aberdeen.

** Antwerpen, 3. Febr. Prozeß Joniau. Der Verteidiger Grauy beantragte die Freisprechung. Der Staatsanwalt verlor bei seiner kurzen Entgegnung eine von Herrn Joniau 14 Tage nach dem Tode Faber's geschriebene Visitenkarte, welche die Worte enthielt: „Alle Ihre Wünsche gehen in Erfüllung.“ (Bewegung.) Der Staatsanwalt schloß: „Es fragt sich, wer das nächste Opfer der Angeklagten sein wird, falls sie freigesprochen werden sollte. Nach einstündiger Beratung beantworteten die Geschworenen sämtliche Schuldfragen mit Ja. Der Gerichtshof verurteilte infolgedessen Frau Joniau zum Tode. Auf der Straße fanden lärmende Kundgebungen statt.

Margarethe.

Original-Roman von M. Widdern.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Und doch“, sie sah auf eine zweite Thür, „es konnte ebenfals jene als diese sein!“ Hier war wirklich guter Rat teuer. Grethe dachte schon daran, wieder hinunter zu gehen und die Pastoria doch um ihre Begleitung zu bitten — um sich gleich darauf wieder eines anderen zu befürchten; sich ein Herz fassend, legte sie nämlich von neuem die Hand auf den Drücker der Thür, vor welcher sie nun schon minutenlang, mit sich selbst beratend, gestanden und öffnete sie. Aber mit einem leisen „Ah“ des Erstaunens prallte sie vor dem Bilde zurück, welches sich ihr hier bot, wie ergreifend schön es auch war.

Sie hatte sich trotz alles Befinnens und Mitsichzurückgehehens doch geirrt; das Stübchen, in das sie nun, nachdem der erste Schreck vorüber, mit so großen Augen sah, war nicht das ihr von der Pastoria angewiesene Logis, es diente ganz anderen Zwecken. Unendlich stillvoll ausgestattet mit Mobilien, die modern und hochlegant, jedem Salon hätten zur Zierde gereichen können, konstruierte es ebenso lebhaft mit den unteren Wohnräumen, als die „Erinnerungskammer“.

Ueber einem Baldachin von himmelblauer Seidenstoff stand inmitten des kleinen Raumes ein prachtvolles, aus Ebenholz geschnitztes Kinderbettgestell. In seinen blütenweißen Kissen geborgen ruhte ein reizender, munderlieblicher Kinderkopf.

Die Wärterin der kleinen Käthe sah auf einem

niederen Stühlchen vor dem Bett, aber sie war eingeschlafen und ihr Kopf lag schwer auf dem Bettend — und so fest war ihr Schlaf, daß sie auch nicht erwachte, als die Kleine, plötzlich die süßen Augen halb öffnend, mit dem lieblichen Stimmchen flüsterte: „Zu trinken! — Minna, Kind hat Durst“.

Ohne sich einen Moment zu befürchten, aber auch ohne die von der eigenen Hand weit geöffnete Thür hinter sich zu schließen, trat Grethe nun rasch über die Schwelle, setzte den Leuchter mit dem Licht auf ein rundes Marmor Tischchen, und sich dann orientierend, es genügte nur ein Blick dazu, nahm sie ein Glas mit bereitstehendem Wasser. „So, Herzchen, da trinke“, sagte sie liebevoll, an die andere Seite des Bettchens tretend.

Vor der fremden Stimme öffneten sich die Augen des Kindes weit, dann aber glitt ein entzückendes Lächeln um den kleinen Mund. „Schöne Tante“, sagte sie, und nachdem sie sich gelabt und Grethe ihr das Glas wieder aus den weißen, vollen Händen genommen, schlang sie plötzlich ihre Arme um den Hals des jungen Mädchens und das süße Gesichtchen an Grethes Wangen legend, flüsterte sie, schon halb wieder im Einschlafen begriffen: „Käthe ist doch artig — nicht, Tante? Sage Papa — Käthe ist artig und er soll Käthe eine neue Puppe schenken — eine große, große Puppe, nicht? und kleine Käthe — lieb — haben!“

Das reizende Köpfchen lag wieder in den Kissen — die langen, seidenen Wimpern hatten sich geschlossen, sie beschatteten die feine Wange und leise ruhige Atemzüge hoben und senkten die kleine Brust.

Entzückt blickte Grethe auf das holde junge Ge-

schöpf und so rührte sie der liebliche Anblick, daß sie sich auf die Knie niederließ und ihren eigenen holden jugendlichen Kopf neben den des Kindes legte, ahnungslos, wie sehr sie dadurch noch das Bild verschönte, daß das schlummernde Kind allein schon geboten. Dabei hatte sie vollständig überhört, daß eine nahe Thür geöffnet und wieder geschlossen worden, wie nun Schritte den Korridor hinaufkamen — leise Schritte, als wenn der, der da ging, nicht gehört werden wollte oder die Hausbewohner nicht stören mochte. Plötzlich hemmten sich jedoch diese Schritte — dicht vor dem weitgeöffneten Eingang der Kinderstube. Ein gewisses unbehagliches Gefühl (ein jeder von uns kennt es wohl, es überkommt uns, wenn wir beobachtet werden, ohne daß wir die beobachtenden Augen sehen) bemächtigte sich Margarethes — und jäh den dunklen Kopf hehend, schauten die klaren Blauaugen nach der Thür. Ein leiser Schrei entfuhr ihren Lippen, sie erhob sich erschrocken von den Knien, und eine Hand auf den Bettposten gestützt, die andere wie abwehrnd, bald aber auch wieder, als gelte es, um Verzeihung zu bitten, erhob, stand sie dem Doktor gegenüber.

Sekunden vergingen — sie hatte in grenzloser Berlegenheit wieder den Blick gesenkt. . . . „Wenn er nur ein Wort sprechen wollte!“ dachte sie dabei, aber noch immer waren die Lippen Johannes Herbers geschlossen und auch sein Fuß wie gebannt auf der Schwelle.

(Fortsetzung folgt.)

** Der neue Präsident der französischen Republik läßt es an großen Worten nicht fehlen. Seine Botschaft an die Kammern hat eine Nachfolgerin erhalten durch eine phrasenreiche Rede, welche Herr Faure an das diplomatische Korps in Paris gehalten hat. Es tönt wie ein liebliches Gellengel, wie ein Hirtengruß auf Schalmeyen, was der Präsident gesprochen hat, aber so rechten Effekt erzielt er nicht. Was das Bedenklische bei der Präsidentenkrise war, das tritt nun zu Tage, die Thatsache, daß die Pariser, welche doch nun einmal bei Allem und Jedem in Frankreich den Ausschlag geben, den Respekt vor ihrem Staatsoberhaupt verloren haben. Sie spötteln, wenn er Worte voll heiligen Ernstes vorbringt, und wenn er gar pathologisch wird, so lachen sie ihn aus. So geht es auch dem guten Herrn Faure, und wenn nun einmal wieder eine Präsidentenkrise kommt, so braucht die Welt mit ihm nicht im Geringsten überzählt zu sein. Die Schmähungen gegen den Premierminister Ribot werden in maßloser Weise fortgesetzt; seine indirekte Teilnahme an den Schwindelacten der verkrachten Südbahn-Gesellschaft wird allen Ablehnungen zum Trotz weiter behauptet, ein Gerichtsverfahren wird nicht beliebt, und man kann sich nun zusammenreißen, was die Franzosen heute von ihrem leitenden Staatsmann denken. Der von den Kammern angenommene Gesetzesentwurf über die Amnestierung politischer Verbrecher gewinnt sofort Gültigkeit, und nun ist auch der alte Kampfplatz Rochefort, der seit seiner Verurteilung in der Bontanger-Affaire in London lebte, nach der Seine zurückgekehrt. Wenn noch jemand gefehlt hat, um den leitenden Männern der Republik den Kopf ganz gründlich warm zu machen, so ist das Rochefort gewesen. Der Tod des alten Marschall Canrobert, des Gehilfen des dritten Napoleon bei seinem Dezemberstaatsstreich, hat in Frankreich mancherlei Teilnahme wachgerufen; Canrobert hat in der Krim und in Italien mitgekämpft, 1870 vor Metz, und wenn er auch wohl ein tapferer Soldat war, die Vorbereden eines großen Generals hat er nie gespürt. Den Marschallstab verdankt er den Pariser Straßenkämpfen.

** Frankreich. Marschall Canrobert ist am Sonntag unter den üblichen militärischen Ehren im Invalidendom in Paris beigesetzt worden. Der deutsche Botschafter, Graf Münster, wohnte im Auftrage des Kaisers der Feier bei. Die Zubereitung dieses Staatsbegräbnisses für den Marschall findet übrigens in der von den Radikalen aufgewühlten Bevölkerung große Mißbilligung.

** In Paris hat es bei der Bewilligung der Gelder für das Staatsbegräbnis des Marschalls Canrobert wieder einen gewaltigen Spektakel in der Deputiertenkammer gegeben, wo die Radikalen und Sozialisten die Forderung sehr heftig bekämpften. Schließlich drang die Regierung durch. — Die Hinterbliebenen Canroberts haben dem deutschen Kaiser für sein Beileidstelegramm ihren Dank aussprechen lassen.

** Aus Budapest, 31. Jan., wird telegraphiert: In einer in Großbuda am Marktplatz etablierten Menagerie wird als Zugstück „Die Klavierpartie im Löwenthale“ aufgeführt. Als nun gestern drei Wäiter vor der Fütterung im Käfig ihre Plätze einnahmen, schlug plötzlich eine der daselbst befindlichen drei Bestien ihre Krallen in das Bein der Tierhändigerin, während eine andere Bestie brüllend die Hand erfaßte. Die Spieler konnten sich retten und es gelang auch, die Tiere, denen man auf Eisenstangen Fleischstücke zuwarf, von ihrem bewußtlos gewordenen Opfer zu trennen, doch ringt die Tierhändigerin mit dem Tode. In dem mit Menschen überfüllten Zirkus rief die Schreckensszene unbeschreibliche Panik hervor.

** Orient. In Belgrad bereitet die Regierung einen Gesetzesentwurf vor, wonach dem König Milan eine jährliche Apanage von einer halben Million bewilligt werden soll. In der Volksvertretung wird es hierüber gewaltige Kämpfe geben, denn bekanntlich hat Milan vor mehreren Jahren gegen eine einmalige Abfindungssumme von mehreren Millionen heilig und teuer auf alle weiteren Bezüge verzichtet. Die damaligen Millionen scheinen also bis auf den letzten Pfennig ausgegeben zu sein. Bedenklich gährt es in Bulgarien, seitdem immer deutlicher hervortritt, daß der Fürst unbedingt mit dem Czaren Frieden machen will. Die Folge würde natürlich ein neues Hinüberströmen von russischen Offizieren nach Bulgarien sein, die dann die besten Kommandoposten für sich beanspruchen würden. In der Armeemacht das recht viel böses Blut und würde eine Militär-Revolution eintreten, brauchte man nicht groß überrascht zu sein.

** Rom, 2. Febr. Vom plötzlichen Zerknirschung befallen, drang der Major im Generalstabe Graf Carlo degli Oddi gestern in das Königsschloß ein, eilte die in die Privatgemächer des Königs führende Treppe hinauf, drang bis an das Gemach des Königs, riß die Flügelthür auf und rief dreimal: „Hilfe! Mörder! Dieb!“ Der König, welcher gerade mit dem Präfecten v. Lecce sprach, ließ den Major durch Lakaien nach dem Ministerium führen, von wo er nach einem Irrenhause gebracht wurde. Das Ereignis, welches in später Nachtstunde bekannt wurde, erregte große Verwunderung. Man meint, wenn der Major ein verketteter Anarchist gewesen wäre, so hätte er seinen Anschlag unbehelligt ausführen können.

** Pest, 2. Febr. Unter den auf der „Elbe“ Ertrunkenen befinden sich auch die Brüder Daniel

und Adolf Guttmann, die ehemaligen Direktoren einer ungarischen Dampfmühle, welche dieses Institut um 300.000 Gulden betrogen hatten und sich auf der Flucht nach Amerika befanden. Sie waren unter dem Namen Franz als 1. Kajüt-Passagiere eingetragen.

** Es ist gut, daß es in Rußland eine straffe Zensur giebt, denn die Aeußerung des Czaren, daß die Hoffnungen auf eine Verfassung absurde Träume seien, hat einen ganz außerordentlich schlechten Eindruck im Lande gemacht. Der russische Telegraph meldet natürlich, das ganze Volk schwimme in Wonne, weil der Czar seine Selbstherrschaft voll und ganz aufrecht halten wolle, aber das Gegenteil ist der Fall. Wer die russische Beamtenwirtschaft kennt, der wünscht eine Verfassung, durch welche allein eine Besserung der heutigen Verhältnisse zu erzielen ist, von ganzem Herzen.

** Rußland. In Rußland scheint noch schlimmer zu werden, als es unter dem dritten Alexander war. Wie schon früher mitgeteilt, beabsichtigten russische Studenten dem neuen Czaren eine Bittschrift um Rückgewährung des früheren Universitätsstatutes in die Hände zu spielen. Dieser Tage erschien nun am schwarzen Brett der Petersburger Universität ein Anschlag, in welchem der Rektor die Studenten vor der Teilnahme an jenem Vorhaben „einer verbrecherischen Bande“ (wörtlich) warnt und mitteilt, daß die Urheber bereits verhaftet seien. Das genügt!

** Kiew, 2. Febr. In der Eisengießerei in Niemrow fand eine furchtbare Kesselexplosion statt. Acht Arbeiter blieben an der Stelle tot, zwölf wurden schwer verletzt. Das Kesselhaus ist zertrümmert, das Fabrikgebäude und drei Nachbarhäuser wurden stark beschädigt.

** Die Trollhättafälle in Schweden. Wer sich unter den Trollhättafällen senkrecht oder auch nur treppenförmig fallende Wasserfälle vorstellt, wird beim Anblick des thatsächlich eben so oft gerühmten, wie abfällig beurteilten Naturschauspiels enttäuscht sein. Die Trollhättafälle verteilen sich auf eine Strecke von etwa 1 1/2 Kilometer mit einem Gesamtfall von 51 Metern, wovon nur 33 Meter auf die eigentlichen Fälle kommen. Keiner der eigentlichen Fälle stürzt senkrecht herab, einzelne gleichen mehr Stromschnellen, es ist ähnlich wie beim Rheinfall von Schaffhausen, besonders die ungeheure Wucht und Fülle der stürzenden Fluten, die das empfindliche Gemüt zur Bewunderung fortzerrhen. Man schätzt die Masse der fallenden Wasser auf 125.000 Kubikmeter in der Minute, ihre Kraft gleich 225.000 Pferdekraften. Eine große Anzahl gewerbliche Etablissements, die mit den Wohnungen ihrer Arbeiter den Det Trollhättan bilden, hat sich die Naturkraft dienstbar gemacht.

** Ein große Spektakelgeschichte ist in Madrid passiert. Ein excentrischer oder halb geistesgestörter General Fuentes hat dem marokkanischen Gesandten in der spanischen Hauptstadt eine Ohrfeige, nach anderer Version, einen Faustschlag auf die Schulter versetzt. Man glaubt, Fuentes habe den während des Kampfes in Melilla gefallenen spanischen General Margallo rächen wollen. Die Sache berührt die spanische Regierung außerordentlich peinlich, die Nachsicht der Mauren ist befannt, und man hat in Madrid absolut keine Lust, nochmals mit den Marokkanern in Kämpfe verwickelt zu werden. Es sind deshalb sofort dem Gemüthsheilken, wie der marokkanischen Regierung Entschuldigungen übermittelt, der General Fuentes wird für seine Handlungsweise von einem Kriegsgericht zur Rechenschaft gezogen werden.

** Ein schweres Unglück hat einige Familien in Nyraad bei Vordingborg an der Südküste von Seeland betroffen. 8 Kinder, 5 Knaben und 3 Mädchen, wurden auf einer großen Eisscholle aufs Meer hinausgetrieben und sind dort wahrscheinlich umgekommen. Die Kinder waren aufs Eis gegangen, um dort zu spielen, und einige Zeit darnach bemerkte ein Arbeiter, der an den Strand gegangen war, daß sich das Eis infolge des Hochwassers längs des ganzen Strandes abgetrieben hatte und in großen Schollen seawärts trieb. Da er auch Hilferufe hörte und die Stimmen seiner Kinder, die gleichfalls auf dem abgetriebenen Eise waren, zu erkennen glaubte, holte er sofort Hilfe und 4 Mann ruderten in einer Zolle aufs Meer, obwohl die See hoch ging. Sie konnten jedoch nichts entdecken. Das Eis war völlig verschwunden.

** Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz. Daß Lügen kurze Beine haben, zeigt sich auch bei den Kämpfen um den starken chinesischen Kriegshafen Waibaiwai. Die Chinesen wollten bekanntlich die Japaner wiederholt retourgeschlagen haben, aber die Wahrheit ist, daß die Japaner nach zweitägigem Kampf Waibaiwai erstickten. Die Chinesen sollen 2000 Mann verloren haben. Eine nahe befestigte Insel ist noch in chinesischen Händen, wird sich aber auch kaum lange halten können, und dann liegt für die Japaner der Weg nach Peking völlig frei.

GOLDFÖRNER.

Ich kenne einen wunderbaren Baum
Der doppelteigig ist, er heißt die Reue,
Die dunkle Wurzel fußt im Höllenraum,
Und heißt die Schuld; jedoch in Himmelsbläue
Die Sterne küßend, hebt mit edlen Schwung
Der Wipfel sich — er heißt die Besserung.
F. Dahm.

Die Rettung.*

Es toset der Sturm, es brauset die See,
Hoch türmen sich Wogen auf Wogen,
Es spricht bis zum Himmel des Himmels Schnee,
Die Wellen sie steigen zu schwindelnder Höh
Und brechen in schäumenden Wogen.
O wehe dem Schiff, das in solcher Nacht
Ist preisgegeben des Sturmes Macht.

Vom Dörlein der Fischer am Meeresstrand
Seht bange die Menschen ihr laufen;
Sie steigen hinauf zu der Düne Rand,
Sie deuten hinaus und sie ringen die Hand
Und immer noch mehrt sich der Haufen.
Dort draußen ein Fahrzeug in Todesnot!
Schnell eilet ihr Männer zum Rettungsboot.

Es suchet die Menge mit fragendem Blick
Nach Harro, dem Kühnsten der Kühnen;
Ihm gleicht kein Andern an Mut und Geschick,
Doch leider! noch kehrt er zum Dorf nicht zurück
Vom Gange weit über die Dünen.
Doch Zaudern bedeutet dem Schiffer den Tod;
Wir fahren allein, so helfe uns Gott!

Von kräftigen Armen hinausgeschleht
Das Schifflein dort hoch auf den Wogen
Hängt schwindelnd und pfeilschnell hernieder es fällt,
Es zittert die Menge — ob dort es zerfällt?
Darauf wieder schießt es im Bogen.
Und jezo erreicht schon das tapfere Boot
Das Schiff mit den Menschen in Todesnot.

Wer schildert den Jubel, das Freudenschreien,
Mit dem man die Retter empfangen?
Doch nicht sich der Schmerz in die Freude hinein,
Ein Armer blieb dort auf dem Schiffe allein,
Er hatte im Mastkorb geangelt;
Vor Leiden und Frost ihm die Kraft versagt,
Zu ihm hat sich Keiner hinaufgewagt.

Muß jämmerlich enden das junge Blut,
In langsamem Qualen dort sterben?
Zurück noch zu rudern, wer hätte den Mut?
Es wagte es Keiner um köstliches Gut,
Jetzt hieße es sich's Verberben.
Da drängt durch die Menge ein starker Gesell,
Schout fragend nach allen Seiten schnell.

„Was giebt's!“ „Ein Verlorener dort an dem Mast,
Den Menschenhand nimmer kann retten.“
„Nicht retten“, ruft Harro, „frisch angefaßt,
Die Riemen gelöst und die Segel gebraßt,
Auf, hebt mir des Ankers Ketten!“
Doch zögernd spricht Jeder verlegenen Gesichts:
„Uns bringt es den Tod und ihm nützt es nichts.“

„Wohlan denn, hat Keiner zu folgen mir Laß,
So will ich alleine es wagen!“
Er spricht's, und es beht sich die mächtige Brust,
Es drängen die Andern wie schuttbewußt
Sich an ihn mit Wahren und Klagen.
Er schüttelt das Haupt nur, er löset den Kahn —
Da wankt durch die Menge ein Mütterlein an.

„Mein Sohn, o mein Harro, jetzt willst du hinaus?“
So klagt sie mit Sorgen und Bangen,
„O schau doch des Sturmes wildwütenden Graus
Und kehre zurück in das rettende Haus,
Zum Brack kannst du doch nicht gelangen!“
„Laß Mutter, es ruft mich zu Jenem die Pflicht,
Drum laß mich nur ziehen und Sorge dich nicht.“

„Mein Harro, mein letztes hinieden bist du,
Allein mir von Allen gelieben,
Dein Vater, dein Bruder, jung Uwe dazu,
Sie bettet die See zu der ewigen Ruh,
Sie raffte hinweg mir die Lieben.
Du bist meines Mütterleins Süße allein,
Der dort ist ein Fremder und du bist mein.“

„Haft Mutter du nimmer daran gedacht,
Daß Jener, der sterbend dort hanget,
Ein Mütterlein habe, das Tag und Nacht
Um des Sohnes Leben wohl betet und wacht
Und harret und forset und banget?
Nein, Mutter, bezwinde des Herzens Pein,
Und bete, daß Gott uns errette zu Zwei'n.“

Es sinkt die Alte ins Knie in den Sand,
Von Thränen die Augen ihr fließen,
Jung Harro er schwingt sich an Bootes Rand,
Stößt kräftig vom Strande, es winkt seine Hand
Der Mutter sein scheidendes Grüßen.
Jetzt schaukelt er draußen auf wilder See!
Es schweiget die Menge vor Furcht und Weh.

Hoch wiegt sich des Retters verweg'ne Gestalt
Im Strudel dort auf noch und nieder,
Jetzt wieder erfährt ihn des Sturmes Gewalt,
Der Schaum und der Nebel verbergen ihn bald,
Vor Schauder erstarren die Glieder.
Doch endlich, da jauchzt es aus nahendem Boot:
Ich komme! Die Rettung gelang mir mit Gott!

Viel kräftige Arme sie zieh'n an den Strand
Das Boot, dem nun Harro entfliehet,
Wie preßt sich entgegen ihm jede Hand!
Den ohnmächtigen Fremden, er trägt ihn ans Land,
Dann tief zu der Mutter sich neiget:
„Weißt' Mütterlein, wenn ich der See geraubt?
Dein Uwe ist's, den du tot geglaubt!“ L. S.

* Dieses schöne Gedicht, welches eine in Nummer 26
unseres Blattes enthaltene Schilderung einer Rettungsthat
aus Schleswig-Holstein behandelt, wurde uns von befreundeter Hand aus der Residenz überliefert.

Familiennachrichten.
 Geboren: Hrn. Architekt Georg N. Vogel in Rostock 1. M. ein M. — Herrn Dr. Kertcher in Reichenau ein K. — Hrn. Pfarrer Kurzweil in Ruppertsdorf ein M.

Litterarisches.
 Die mit künstlerischem Illustrationschmuck ausgestattete Familienzeitschrift „Frohe Stunden“, die Lieferung 10 Pfennig, aus dem durch billige und gute Unterhaltungsschriften bekannten Verlag von Rich. Herm. Dietrich, in Dresden bringt in den vorliegenden Nummern 34 bis 41 wieder viel Neues und Interessantes. Neben den ausgefeiltesten, spannendsten Original-Romanen und höchst fesselnden Erzählungen enthalten die Hefte Gedichte und Heitere in Worten und Bildern aus der Vergangenheit und Gegenwart, sowie Gemeinnütziges für Haus und Familie. Der große Reichtum des Inhalts, wie er besser nicht in weit teuren Journalen zu finden ist, wurde schon wiederholt hervorgehoben. Die Aufgabe des Blattes, die, wie der Titel schon erraten läßt, darin besteht, allen Lesern „Frohe Stunden“ zu bereiten, wird glänzend erfüllt. Alle Buchhandlungen und Kolporture nehmen zum Preise von 10 Pfennig pro Lieferung auf diese hochinteressante und staunend billige Familienzeitschrift Abonnements entgegen. Die bisher erschienenen Nummern werden in beliebigen Zwischenräumen nachgeliefert. Auf Wunsch versendet auch die Verlagsbuchhandlung von Rich. Herm. Dietrich in Dresden Probenummern überallhin gänzlich kostenfrei.

Briefkasten der Redaktion.
 Sendung aus D. Herzlichen Dank für den schönen, freudigen Beitrag und Grüße!
 Die Redaktion.

Ball-Seidenstoffe v. 60 Pfg.
 bis 18.65 p. Met. — sowie schwarze, weiße und farbige **Henneberg-Seide** von 60 Pfg. bis 18.65 p. Met. — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehen.
G. Henneberg's Seiden-Fabrik (k.u.k. Hof.) Zürich.

Wutmaßliche Witterung für den 5. Febr.
 Trübe und Niederschläge bei andauerndem Frost.

Restaurant zum Stadtpark, Lichtenstein.
 Heute **Dienstag**, den 5. Februar, sind wir gefonnen, unsern **Kaffee- bez. Jahres-Schmaus** abzuhalten, wozu ergebenst einladen
Eduard Friedrich und Frau.

Gasthof zum Deutschen Haus, Hohndorf.
 Donnerstag, den 7. Februar
 nur ein **Grosses Extra-Concert**
 von der ersten und größten Original-Tyroler-Concert-Sänger-Gesellschaft **Familie Stiegler aus Stumm i. Zillertal.**
 9 Personen (4 Damen und 5 Herren) in ihrem **National-Kostüm.**
 Obige Gesellschaft wurde in Dresden im Königl. Konservatorium geprüft und erhielt das Diplom für höhere Kunst.
Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pfg.
Im Vorverkauf 40 Pfg.
 Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein **Friedrich Winkler.**

Eisenbahnschule Altenberg, Erzgeb.,
 — auch für Postgehilfen — vom **K. Finanzministerium** rüchlich der Bestimmungen in § 9 u. 23 der Prüfungsordnung für Eisenbahnbeamte als **den Realschulen gleichstehend** anerkannte Schule. — Neuer Kursus **Diern 1895.** — Propekt gratis und franco durch **Schulleitung oder Bürgermeisteramt.**

Knorr's Suppentafeln, Erbswürst
 (mit Schinken und Schweinkohren),
Knorr's Julienne, Grünermehl, Hasermehl, Paniermehl, Weibezahn's Hasermehl, Reimer's Fleisch-Extrakt
 empfiehlt **Ed. Meyer.**

Naturreine Süßrahmtafelbutter,
 9 Pfd. vollsteht 950. Nach. liefert täglich **Martin Bilger, Ulm-Donau.**

Allen denen,
 welche am **Magen leiden,** bin ich gern bereit, unentgeltlich mitzutheilen, wie sehr ich am Magen gelitten und wie ich ungeachtet meines hohen Alters davon befreit bin.
Meyer, Lehrer a. D. Linden bei Hannover.

Flechten.
 Lange Jahre litt ich an einer gefährlichen Hautkrankheit, den **Flechten,** und konnte von keiner Seite geholfen werden. Ich habe alles mögliche aufgegeben, viele Medizin und Salben gebraucht, aber alles vergebens. Durch eine sehr zu empfehlende innere Kur des Herrn **Ed. Badberg** in Dortmund (Beschreibung des Leidens in meiner Schrift „die Flechten“) bin ich jedoch endlich davon befreit worden, und fühle ich mich wie neugeboren. Aus tiefstem Herzensgrunde danke ich dem Herrn **Badberg** für die vorzügliche Heilung. Wo ich nur kann, werde ich ihn empfehlen.
Elise Ficus.
 Göln (Rheinpfalz), 10. Febr. 1893.
 Gegen 50 Pfg. in Briefmarken versende obige Schrift franco.
Ed. Badberg,
 Verlags-Buchhandlung, Dortmund.

1 Pfund Gänsefedern nur 1 Mark 20 Pfg.
 Ich versende **vollkommen ganz neue, graue Gänsefedern,** mit der Hand fertig geschliffen, 1 Pfd. nur 1 M. 20 Pfg. und dieselben besserer Qualität nur 1 M. 40 Pfg. in Probe-Postfolli mit 10 Pfg. gegen Postnachnahme. **J. Krass,** Bettfedernhandlung in **Prag, 620-I (Böhmen).** Umsonst geistert.

Zum Wohle der Menschheit
 bin ich gern bereit, allen denen, welche an Magenbeschwerden, Verdauungschwäche, Appetitmangel etc. leiden, theile ich herzlich gern und **unentgeltlich** mit, wie sehr ich selbst daran gelitten, und wie ich hiervon befreit wurde.
Pastor a. D. Knyke in Schreiberhau, (Mietna birg.).

Meinen Mitmenschen,
 welche an Magenbeschwerden, Verdauungschwäche, Appetitmangel etc. leiden, theile ich herzlich gern und **unentgeltlich** mit, wie sehr ich selbst daran gelitten, und wie ich hiervon befreit wurde.
Pastor a. D. Knyke in Schreiberhau, (Mietna birg.).

Freiwillige F.-W. Lichtenstein.
 Die diesmalige Monats-Verammlung findet erst **Montag, den 11. Februar** statt.
Das Kommando.

Fische's Restaurant.
 Heute **Dienstag Schlachtfest,** wozu ergebenst einladet **der Ob.**
 Heute **Dienstag Schweinschlachten**
S. Otto.

Heute **Dienstag Schweinschlachten**
 bei **Carl Grüner, Calenberg.**
 Eine kleine freundliche **Manfarden-Wohnung,** bestehend aus Stube, Schlafkammer etc. ist an alleinstehende Leute zu vermieten und kann den 1. April bezogen werden **Lichtenstein, Markt 184.**
 Auch kann daselbst ein junger Mensch, welcher Lust hat die **Schneiderprofession** gründlich zu erlernen, passendes Unterkommen finden.

„Für echt mit der Marke „Anker““
 Gicht- u. Rheumatisches Leiden sei hiermit der edle **Bain-Expeller** mit „Anker“ als sehr wirksames Hausmittel empfohlen.
 Bereit in den meisten Apotheken.

Dank.
 Für die vielen mir wohlthunenden Beweise herzlichster Theilnahme beim Hinscheiden und beim Begräbnisse meines theuren, unvergesslichen Mannes, des **Verarbeiters Hugo Wilhelm Schmidt,** spreche ich meinen herzlichsten Dank aus.
 Gott vergelt's allen recht reichlich!
Calenberg, den 4. Februar 1895.
 Die tieftrauernde Witwe **Emma Schmidt** geb. Radolph nebst Hinterlassenen.

Zur gest. Notiz!
 Unserm heutigen Blatte liegt eine Broschüre mit dem Titel **„Ueberbringer froher Botschaften“ Kalender für das Jahr 1895** bei, worauf wir unsere geehrten Leser besonders aufmerksam machen wollen.

Max Hesse's Verlag in Leipzig, Eilenburgerstrasse 4
 empfiehlt

Katechismus des guten Tones und der feinen Sitte
 von Konstanze von Franke. 4. Aufl. Broch. 250 Wr.
 „Wacht die feine vornehmliche Sitte nicht nur in der Hand eines jeden jungen Mädchens, sondern auch jeden jungen Mannes zu finden sein.“
 Es ist ein vorzügliches Werkchen, worin die große Verehrung zu finden ist. In der Hand eine hochachtbare Persönlichkeit, der das Buch vorzulegen. Der Preis ist außerordentlich billig. Ausstattung vorzüglich.

Katechismus der Toilettenkunst und des feinen Geschmacks
 von Konstanze von Franke. Preis eleg. geb. 2 M. 50 Pf.
 Das Werkchen wird den Damen sehr gute Dienste leisten. Es soll den Geschmack bereichern und die „Perfekturkosten der Toilette“ vermindern. Beide Forderungen dürften in bester Weise befriedigt werden. Es steht über der Mode.

Katechismus der Zimmergärtnerei
 von Frau Goeßle, Red. Warte inspekt.
 Mit vielen Illustrationen. Preis brosch. 1 M. 50 Pf., geb. 1 M. 80 Pf.
 Allen denen, die ihre Wohnräume durch Pflanzen und Blumen schmück verichönern möchten, sei dieses Werkchen angelegentlich empfohlen.

Katechismus für Bienenzüchter u. Bienefreunde.
 Unter Berücksichtigung der neuesten Forschungen und Beobachtungen hervorragender Imker, bearb. von Tony Keller. Mit 133 Abbildungen und 1 Titelbild. Broch. 2 M. 50 Pf., geb. 3 M.
 Ein Handbuch der modernen Bienenwacht verdient dieses Werk genannt zu werden, da es alle Weisheit der Bienenkunde und Bienenzucht: Geschichte der Bienenwacht, Naturgeschichte der Biene, Bienenwohnungen, Bienenzucht-Geräte und Bienenstand, rationeller Bienenzucht-Vertrieb, Verwendung des Honigs und Waxes und im Anhang die neuere Literatur behandelt. Das Werk wurde bereits auf der Ausstellung des Landesvereins zur Förderung der Bienenwacht Böhmens mit der bronzenen Landeskulturrats-Medaille ausgezeichnet.

Katechismus des Schachspiels
 von J. Berger. Broch. 1.50 M., geb. 1.80 M.
 Jede Gabe, durch welche J. Berger die Schachliteratur bereichert, zeichnet sich durch Gründlichkeit aus. Der Anfänger und noch mehr der Fortgeschrittene findet zahlreiche Winke und Anregungen. Allen Schachfreunden, welche nicht nach einem willkürlichen Kompendium verlangen, wird dieses Buch willkommen sein. Es übertrifft praktisch, wie inhaltlich die vorhandenen kurzen Einleitungen in das Schachspiel.

Katechismus der menschlichen Ernährung.
 Ihre Gesetze und ihre Anwendung im's Leben. Für Familiengebrauch von Dr. C. von Reichenberg. Preis brosch. 1 M. 50 Pf., gebunden 2 M.
 Dieses Buch ist wie dazu geschaffen, die I. Seelen durch die Anweisung zu führen, welche es zur richtigen Beurteilung der Nahrungsmittel bietet.